

1913 Eine Äquatortaufe auf einem Deutschen Passagierdampfer

Drei Jahre lang durfte auf unserm Dampfer am Äquator nicht gefeiert werden. Das letzte mal waren bei dieser Gelegenheit zwei Mann über Bord gefallen. Ein junger, etwas nervöser Passagier der dritten Klasse hatte sich dem fortgesetzten Untertauchen entziehen und an einer Fahnenstange hochklettern wollen - hatte beim Überholen des Schiffes, aus Entkräftung die Herrschaft über seinen Körper verloren und dabei einen Matrosen, der ihm helfend zugesprungen war, in seiner Angst mit in die Tiefe gerissen. Ohne Rohheiten ging es bei diesen, der unteren Mannschaft überlassenen derben Zeremonien früher niemals ab. Der Kapitän hatte sich deshalb nur unter der Bedingung die Erlaubnis zur abringen lassen, dass der erste Offizier die Leitung übernehmen und die Hauptrollen des alten seemännischen Mummenschanzes (*ein fastnächtliches Treiben*) von den übrigen Offizieren und Beamten des Schiffes darstellen lassen würde. Was geschah. Die Herren erklärten sich auf Bitten der Passagiere mit Vergnügen bereit und gingen sofort an die Vorbereitungen, die um so schwieriger waren, als überhaupt keine Kostüme und Requisiten zur Verfügung standen und das ganze traditionelle Inventar der Äquatortaufe mit den primitivsten Mitteln in wenigen Tagen erst angefertigt werden musste. Doch fanden sie bei der Durchführung ihrer zum Teil sehr lustigen Ideen von verschiedenen Fahrgästen tatkräftige Unterstützung, so dass schließlich nach allgemeiner Ansicht der Leute, die schon mehrfach derartige Feste mitgemacht hatten, eine besonders originelle und wirksame Äquatortaufe zustande kam. Was die Feier vielleicht an konventioneller Derbheit verlor, gewann sie an Liebenswürdigkeit und gefälliger satirischer Untermalung der Vorgänge. Das Ganze wurde zu einem echten und rechten Spiel: zu einem charmanten Ulk, dem auch anspruchsvollere Menschen mit Vergnügen zusehen konnten - zu einer ganz und gar ursprünglichen Improvisation, die in ihrer volkstümlichen Anlage und geschmackvollen Durchführung das aus den verschiedensten Gesellschaftsklassen gebildete Publikum gleicherweise in die heiterste Stimmung zu versetzen wusste.

Eingeleitet wurden die Festlichkeiten am Vorabend des eigentlichen Äquatortages durch die Ankunft Tritons als bevollmächtigten Gesandten seiner meergöttlichen Majestät Neptun.

Die Fahrgäste hatten es sich nach der Abendtafel im Rauchzimmer bequem gemacht, um Mokka zu trinken und eine der an Bord so beliebten großen Hamburger Bismarck-Zigarren zu rauchen, als die Schiffspfeife ihr langgezogenes Gebrüll ertönen ließ. Im selben Augenblick kam auch schon ein Offizier hereingestürzt und meldete dem Kapitän, dass der Mann im Ausguck auf Backbord ein Boot gesichtet hätte. Es hielte direkt auf uns zu. Der Kapitän, der gerade dabei war, seinen täglichen Curagao auszuknobeln, lässt sogleich den Würfelbecher stehen und folgt dem vierten Offizier auf die Kommandobrücke. Alles stürzt jetzt nach Backbord hinaus. Auf dem Hauptdeck unter uns rennen sie hin und her und scheinen nach Fackeln zu suchen. Denn die Tropennacht ist dunkel.

Außerdem muss doch der hohe Gast gebührend empfangen werden. Da ertönt das Klingelsignal des Maschinentelegraphen. Der Dampfer stoppt ab. Der Quartiermeister des Hauptdecks macht sich am Fallreep zu schaffen. Wieder klingelt es im Maschinenraum. Und nach einigen Sekunden stoppt der Dampfer. Matrosen mit Magnesiumfackeln stürzen aus den Luken und leuchten die Backbordseite ab. Alles sieht aufs Meer hinaus. Da hört man von der anderen Seite die mächtige Stimme unseres Deckstewards: Triton steige nicht vom Backbord, sondern vom Steuerbord auf. Natürlich flutet jetzt alles nach der anderen Seite hinüber, wo man gerade noch zurechtkommt. Der hohe Gast klettert hier, von stattlichem Gefolge begleitet, eben an Deck. Sein Boot ist in der Dunkelheit nicht zu sehen, da hier die Fackeln fehlen. Sie müssen eine böse Fahrt gehabt haben. Ölmantel, Südwester und Stiefel des Alten triefen von Wasser, und man kann es wohl verstehen, wenn er zur Stärkung erst einmal einen großen Kümmel verlangt. Dann wird er vom Kapitän, der in Begleitung der nicht wachhabenden Offiziere, des Schiffsarztes und mehrerer anderer Beamten am Fallreep Aufstellung genommen hatte begrüßt und unter Vorantritt der Bordkapelle zunächst auf das Promenadendeck geleitet. Hier findet jetzt der eigentliche Empfang statt, Triton, der besonders guter Laune ist und dem Hamburger Wörmann Dampfer zu Ehren den Elbschifferanzug trägt, sich dazu auch der plattdeutschen Sprache bedient, überreicht zunächst sein Beglaubigungsschreiben. Dann lobt er den Kapitän ob der pünktlichen Einhaltung des Fahrplans und gibt seiner Befriedigung über das mit so

wackeren Leuten gefüllte Schiff lebhaften Ausdruck. Fast zwischen jedem Satz leert er ein Glas Pilsener Bieres, das ihm wie er sagte, auf den deutschen Dampfern immer besonders gut schmecke, während er sich den Whisky-Soda auf den englischen Schiffen längst über-getrunken habe. Einen kurzen Augenblick nur zieht ein Schatten des Unmuts über sein wetter gebräuntes Gesicht, als er beiläufig erzählt, dass er noch in dieser Nacht von der „Hamburger Straße“ zu der viel weiter westlich gelegenen „Southampton-Capetown-Street“ hinüber segeln müsse, um einen Postdampfer der Union-Castle-Line abzufertigen.

Neptuns Schreiben, das der Kapitän nunmehr unter lautloser Stille verlas, war sehr huldvoll gehalten. Er lobte Schiff und Kapitän als seetüchtig und respektvoll und führte im Gegensatz dazu über gewisse andere Menschen lebhaftere Klage, die es in gänzlich unangebrachter Überhebung versuchten, sein Reich und die seit Jahrtausenden geheiligte Äquatorlinie mit Flugzeugen und Luftballons zu überfliegen, ohne ihm - dem alten, ehrwürdigen, allen Weltreisenden von Uranfang her so gewogenen Neptun - die nötige Achtung zu bezeugen und den von alters her gebräuchlichen Tribut zu entrichten. Zum Schluss teilte er dann noch mit, dass die dreijährige Strafzeit für die „Gertrud Wörmann“ nunmehr abgelaufen wäre, dass er in seiner unermesslichen väterlichen Güte und unergründlichen göttlichen Gnade die Ausschreitungen von damals vergeben und vergessen hätte und morgen die Taufe wieder selbst zu vollziehen wünschte - das ihn dabei seine junge Gemahlin und in dem neu ernannten Hofgeistlichen ein Mann begleiten sollte, der endlich den Anforderungen seines hohen Amtes voll entspräche und Pastor und Poet in einer Person wäre. Er könnte deshalb jedem Täufling einen dichterisch wertvollen und passenden Taufspruch in Aussicht stellen. Dann ließ Triton an verschiedene Fahrgäste noch die an sie gerichteten Briefschaften aus der berühmten Äquatorboje verteilen, worunter sich für manche leider sehr wenig erfreuliche Nachrichten befanden, und nahm dann vom Schiffsverwalter die für die Äquatorboje von uns aus bestimmte Post in Empfang, die noch in derselben Nacht mit dem fälligen Dampfer der Union Castle-Line nach Europa weitergehen sollte. Den ganzen Tag hindurch waren die Plätze an den Schreibtischen im Salon nicht leer geworden. Namentlich die Damen hatten die Gelegenheit gern benutzt, ihren Lieben daheim durch das eigenartige und bis zu gewissem Grade geheimnisvolle Verkehrsmittel der Äquatorboje einen Gruß zu senden. Die Herren, denen die Unzuverlässigkeit dieser Einrichtung meist von früheren Reisen her bekannt war, standen im allgemeinen davon ab und warteten lieber, bis ihnen die Deutsche Reichspost in Swakopmund die sichere Ablieferung ihrer Briefe gewährleistete.

Nachdem er auch in der zweiten und dritten Klasse seine Briefsachen abgeliefert hatte, verließ Triton in aller Stille das Schiff. Lange noch sah man das hell erleuchtete Boot im Kielwasser unseres Dampfers schwimmen. Er bediente sich dazu nach altem Brauch einer brennenden Teertonne. Leider hatte man uns vom Vorderdeck der dritten Klasse her nicht zeitig genug darauf aufmerksam gemacht, so das wir der Abfahrt Tritons nicht beiwohnen konnten. Als einer von uns das erleuchtete Boot erblickte, war es schon ein paar hundert Meter vom Dampfer entfernt. Es hieß, dass Neptun mit Gefolge bereits ganz früh am Morgen eingetroffen wäre und in den Kapitänsgemächern Wohnung genommen hätte. Um zwei Uhr endlich tutete die Schiffspfeife in längeren Abständen dreimal. Die Täuflinge aller Klassen mussten sich jetzt auf die Bänke des mit Flaggentuch reich verzierten Tauf- und Festplatzes setzen, der unmittelbar neben dem großen Schwimmbassin fast das ganze Hinterdeck einnahm. Dann wurden auf dem ganzen Schiff die Fahnen gehisst. Und schon hörte man die Klänge des näher kommenden Aufzuges und das Gelächter der das Publikum bildenden, früher schon einmal getauften Passagiere, die zum größten Teil nach vorn gelaufen waren, um Seine hochseewohllöbliche Majestät einzuholen. Voran ging der Wachtmeister, ein baumlanger Kerl von martialischem Aussehen, den blanken Säbel geschultert und mit einer riesenhaften Signalpfeife um den Hals. Unmittelbar hinter ihm folgte die Musikkapelle in hohen, schwarzen, kegelförmig zulaufenden Zylindern und Schilfperücken. Dann in gewissem Abstand der Herr Hofpastor, das große Taufbuch unter dem Arm, in der ihm neu verliehenen Amtstracht des bis auf die Füße reichenden Glockenrockes und des Chapeau Plaques: gemessenen Schrittes, mit verklärtem, leicht nach unten gerichtetem Blick und jenen aus Ernst und Milde so ungemein sympathisch gemischten Zügen, die allen seinen Amtshandlungen einen ebenso stilechten

wie eindrucksvollen Charakter zu geben wussten. Mit Leibgardisten zur Seite folgte dann sofort die göttliche Majestät, aller höchst seine junge, verschämt lächelnde Gemahlin am Arm: er selbst mit dem langen Staatsmantel aus schwarzem Waterproof bekleidet, in seines weißen Bartes und Haupthaars ganzer Fülle, mit breiter, goldener Krone und dem macht gebietenden Dreizack in der über viele Jahrtausende hin bewährten Herrscherfaust - sie in ihrer sanften strandgelben Blondheit, mit kokett über die Brust herabfallenden schilfdurchflochtenen Zöpfen und schneidigen Wasserrosen hinter den Ohren, während ein korallenroter Rock und eine meergrüne Bluse ihre über zarte Gestalt umschloss. Im weiteren Gefolge bemerkte man unter anderen den Hofkanzler, der fortgesetzt seine lange weiße Allongeperücke schüttelte und die Aktenmappe mit dem Verzeichnis der Täuflinge wie ein Präsentierteller vor sich hertrug - den Hofastronomen, ganz in Meerschäum weiß und Himmelblau, mit langem spitzen Hut, Monokel, weißen Glacéhandschuhen und weißen Pumps, eine sehr große Seetulpe im Knopfloch (der tonangebende Gent des Hofstaates) und der Hofbarbier mit seinem Gehilfen, dem Seifenschaumschläger, der den großen Einseifpinsel, das Rasiermesser, die Kneifzange (zum Zahnziehen) und den Haarkamm trug. Ihnen schlossen sich dann die beiden sogenannten arabischen Hengste, zwei riesenhafte Dunkelhäutige vom Stamme der Hereros, als weit und breit gefürchtete Täufer an, in glänzender Nacktheit, nur mit einem primitiven Blätterschurz um die Lenden. Der von seinem Wärter geführte Seebär als nie fehlendes Symbol von Neptuns Herrschermacht bildete das Ende des Zuges.

Nachdem der hohe Herr mit seiner Gemahlin ihre Plätze auf dem von bunten Flaggen gebildeten Thron eingenommen, der Pastor sich neben dem Taufbecken, das sinnreich aus einer in einem knallroten Rettungsring hineingestellten Emaille-waschschüssel bestand, auf die Kanzel begeben und sein dickes Taufregister aufgeschlagen, der Hofastronom und Hofbarbier ihre verschiedenen Instrumente auf den Rand des Bassins ausgebreitet hatten, schwieg die Musik. Neptun schlug jetzt dreimal mit seinem Dreizack auf und begann seine Ansprache mit einer Begrüßung des Kapitäns und der so zahlreich erschienenen Taufgäste. Dann erging er sich in allgemeinen Ausführungen über die große Bedeutung der Äquatortaufe, stellte die Herren seines Gefolges vor und forderte sie auf, sich selbst über ihre verschiedenen wichtigen Funktionen zu äußern, was alsbald und zwar in gefälligen Reimen, geschah. Dann erhielt der Quartiermeister des Hinterdecks den allerhöchsten Auftrag, die Tiefe auszuloten und der Hofastronom die Ortsbestimmung vorzunehmen. Nach einigen Versuchen schon konnte gemeldet werden, dass der Sextant gerade null Grad zeigte, wir also in diesem Augenblick den Äquator passierten. Die Musik spielte jetzt auf Neptuns Wink einen rauschenden Tusch, mit dem sich die Hoch- und Heilrufe der Zuschauer und Täuflinge, das Brüllen der Schiffs pfeife, das Läuten aller Schiffsglocken und das Böllerschießen vom Vorderdeck her zu einer imposanten Kundgebung für den Mehrherrscher vereinigten. Als dann nach und nach eine erwartungsvolle Stille eingetreten war, konnte Neptun seinem Hofpastor den Befehl geben, die Äquatortaufe mit der üblichen Festrede einzuleiten. Diese lautete folgendermaßen: „Im Namen Neptuns, des Beherrschers aller Meere, Seen, Flüsse, Bäche Teiche, sowie sämtlicher Rinnsteine, Wasserleitungen und Regentonnen! Vernehmt das Wort, das geschrieben steht und vom 12. Fensterladen bis zum 31. Stiefelschaft also lautet: Und siehe da, es sammelte sich viel Volks an. Sie wollten über das große Meer. Da lagen drei Schiffe: das eine war leck, das andere hatte keinen Boden und das dritte war die „Gertrud Wörmann“. So bestiegen sie das letztere und fuhren damit über das große Meer. Und siehe da, es war von dem Meeresherrn eine Linie gezogen, zu trennen die Guten von den Bösen. Da sprach der Meeresherr: Folgt mir durch mein nasses Reich, denn wahrlich ich sage euch: es wäre eher möglich, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe und zehn Fass Bier austränke, als das ein Ungetaufter die Stadt der schönen Lüfte zu sehen bekäme. Er würde hinab kommen in den tiefsten Grund, preisgegeben den Nixen und Sirenen und den Nymphen und den Seeungeheuern. Aber denjenigen, so spricht Neptun, die folgsam sind und die Hand auf dem richtigen Fleck haben, werde ich beistehen in den großen Stürmen, in allen Nöten, in allen Drangsalen und in dichten Nebelungen. Aber so spricht Neptun, Wasser allein tut es freilich nicht, sondern Wein, Bier, Schnaps und sonstige scharf gebrannte Getränke.

Nun, meine lieben Täuflinge, sollt ihr empfangen die hohe Äquatortaufe im Namen Neptuns. Darum legt ab ein reumütiges Herz und zeigt eine liebevolle Seele, denkt immer an die salzige

Gruft dort unten, klopft an eure Hosentaschen und entleert dieselben von allem Mammon und sämtlichen Geldmünzen, als da sind Zwanzigmarkstücke, Zehnmarkstücke, Fünfmarkstücke, Dreimarkstücke, Zweimarkstücke und Einmarkstücke und braune, blaue, graue und grüne Banknoten. Und so lasset uns denn das schöne Lied singen:

Haarig, haarig, haarig ist die Katz
und wenn die Katz nicht haarig wäre
so fing sie keine Mäuse mehr

Haarig, haarig, haarig ist die Katz.

Und nun lasset euch den Segen erteilen: der gerechte Strohsack behüte euch, der blanke Hans lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig, und Gott Neptun segne euch, gebe euch fröhliche Weiterfahrt und seinen Frieden! Amen!“ Nach dieser äußerst eindrucksvollen Tauf- und Weiherede des Geistlichen, die leider nicht von allen mit der nötigen Sammlung und dem der Situation entsprechenden Ernst angehört wurde und Neptun verschiedene Male zu einem warnenden Kopfschütteln veranlasste, nahm die heilige Handlung selbst ihren Anfang. Die beiden arabischen Hengste sprangen jetzt mit einem Satze in das heilige Nass, worauf der Kanzler der Reihe nach die Namen der Täuflinge verlas, die alsbald zur Taufstelle kommen und sich mit dem Rücken zum Wasser hin auf den Rand des Bassins setzen mussten. Der Barbier nahm hier das Einseifen, Rasieren, Zahnziehen und Kämmen, kurz die brauch und sachgemäße Herrichtung des einzelnen Täuflings vor und ließ ihn dann auf einen leichten Stoß hin rückwärts ins Wasser fallen, worauf sich die Hengste auf ihn stürzten und durch mehrmaliges Untertauchen für eine hinreichende Beleuchtung sorgten. Dann wurde er zum Pastor vor die Kanzel geführt, um Taufspruch und Taufschein in Empfang zu nehmen. Mein Spruch lautete folgendermaßen: Sieh da, der Doktor! Neptun, welche Freude!

Auch der Direktor lässt sich taufen heute!

Gar lang wird deine Reise sein

Und sicher interessant,

Du schreibst ein Buch dann, klug und fein,

Wie man noch keines fand.

Auch sehe es ich dir schon lange an,

Du bringst es auf die Bretter:

Ulke alle Passagier' dann an,

Den Mann, die Frau, den Vetter.

Doch uns verschone mit deinem Spott,

Sollst Gnade uns erweisen:

Sonst straft dich der Meeresherr,

Musst immer weiter reisen.

Als Namen soll der Tintenfisch dich zieren:

Denn sehr viel Tinte wirst du noch verschmieren.

Den Damen erging es glimpflicher. Auch sie mussten vor die Kanzel treten, jedoch nur, um sich aus dem Taufbecken mit etwas Wasser besprengen zu lassen. Einer besonders Zimmerlichen war aber selbst das noch zu viel. Als sie auf wiederholten Anruf nicht erschien und auch der dreimaligen Ladung des zu ihrer zwangsweisen Vorführung abgeschickten Wachtmeisters nicht Folge leistete, piffte sich dieser ein paar Polizisten heran, die sie vor den Thron Neptuns schleppen mussten, wo sie sich jetzt zu ihrem Taufspruch noch eine ernste Vermahnung des Gewaltigen holen konnte und ihr der Pastor strengen Gesichts ein paar Hände voll Wasser über die aschblonden Wuschelhaare goss. Unter dem Hohngelächter der Zuschauer natürlich.

In einer Stunde war die Zeremonie an den etwa hundert Täuflingen vollzogen. Der Kapitän bekam jetzt seinen Orden, und der Zug setzte sich in derselben Reihenfolge wie früher wieder in Bewegung, umzog das Promenadendeck und verschwand über der Treppe zur Kommandobrücke. Da sich Neptun jede Art von Abschiedsfeierlichkeiten verboten hatte, wurde die Stunde seiner Abfahrt den Passagieren nicht bekannt. Die Äquatortaufe stellt offenbar einen letzten, verhältnismäßig gut erhaltenen Rest der mittelalterlichen Fastnachtsspiele dar. Die typischen

Eigenschaften dieser volkstümlichen Spiele für die Tage vor den Fasten treffen hier durchaus zu. Ein Einzelner oder einige Einzelne dichten das Festspiel für den gegebenen Zweck und zwar als derbe, stark satirisch gefärbte Posse, organisieren mit Gleichgesinnten aus der Schiffsbesatzung seine Darstellung, verteilen die Rollen, üben sie unter Leitung eines besonders dazu Befähigten ein, machen sich mit primitiven Mitteln selbst die nötigen Kostüme und bringen das Stück in einem derb-grotesken Stil, so gut es eben gehen will, zur Aufführung. Das Ganze besteht, wie damals, aus einem Umzug und Einzug der ganzen Bande und aus der Aufführung selbst, hier also der Taufzeremonie als dramatische Handlung mit allerlei volkstümlichen Bräuchen. Neptun spricht den Prolog und Epilog, die einzelnen Darsteller sagen ihr Sprüchlein auf, stellen sich damit vor und geben ihre Bedeutung im Rahmen des Spiels und ihre besonderen Funktionen kund. Nachdem das alles geklärt ist, schreitet man zur Zeremonie selbst, die nun noch Gelegenheit zu allerlei Improvisationen bietet. Zuletzt zieht die Bande wieder ab, wie sie gekommen ist. Ich glaube kaum, dass es sonst noch ein Überbleibsel der alten Fastnachtsposse in dieser Formenreinheit gibt, wie das mit Recht berühmte Neptunspiel zur Äquatortaufe auf deutschen Handelsschiffen, (je sieben Uhr abends war Äquator-Essen unter dem Vorsitz des Kapitäns. Die meisten Gäste erschienen in irgendeinem Kostüm. Die Stewards servierten das lange Menü lautlos herunter. Der Küchenchef hatte sein Möglichstes getan und ließ uns, vom Kaviar im Eisblock bis zu der von den Stewards unter Vorantritt der Kapelle in den verdunkelten Saal getragenen illuminierten Fürst-Pückler-Bombe, heute ein besonders erlesenes Diner vorsetzen. Und bald knallten die Sektpfropfen. Nachher war Ball. In herrlichster Äquatornacht.

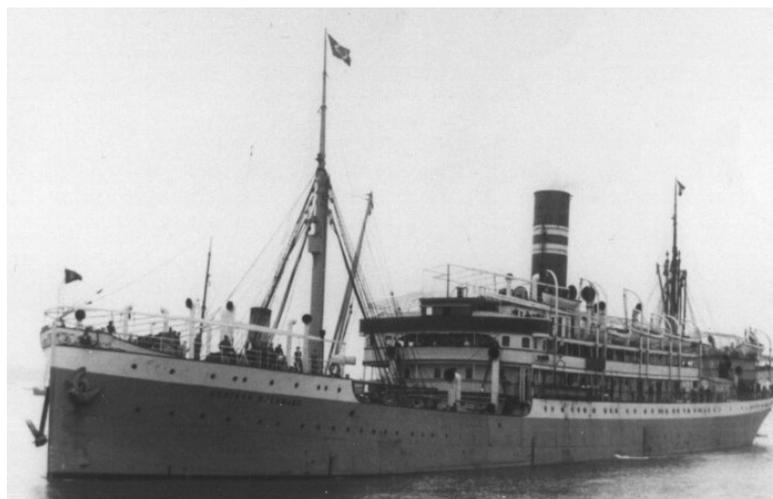
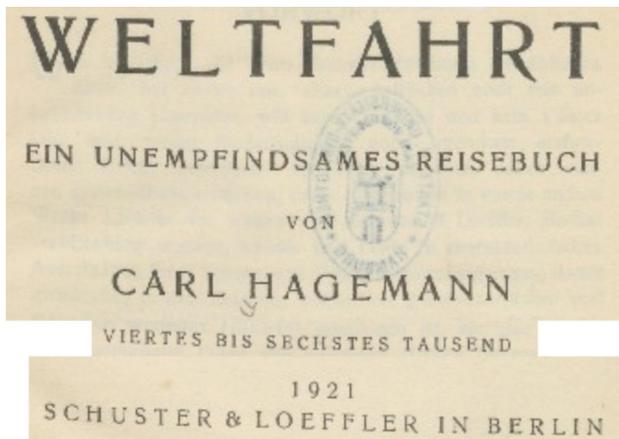
Das Reaumur-Thermometer zeigte noch nicht ganz zwanzig Grad. Die See war mäßig bewegt. Der Kapitän hatte die seitliche Dünung durch die Schlingertanks ausbalancieren lassen, so das es sich auf Deck vortrefflich tanzte. Um zwölf Uhr wurden die drei schönsten Kostüme prämiert. Eine Zettel-Abstimmung erkannte einer recht kitschigen Phantasie-Zigeunerin und zwei jungen, sehr netten und sehr hübschen, aber keineswegs originell angezogenen Damen die aus Schiffsreise-Erinnerungen bestehenden Preise zu. Die wundervolle Erscheinung einer schlanken rothaarigen Rheinländerin in feuerrotem Kimono und ein paar wirklich gute und echte Bäuerinnen Typen blieben unbeachtet. Nach ein Uhr, als die Musik ihre Instrumente zusammengepackt hatte, sammelten sich alle die vielen, die nie in die Kabinen finden können, noch zu einer Nachfeier im Rauchzimmer. Und nicht lange dauerte es, bis alles durcheinander brüllte. Ein nicht in das Festkomitee gewählter Wollhändler fand an allem etwas auszusetzen, ein Referendar bekam eine Courage mit einem der anwesenden Frühlingsfarmer, zwei hoffnungsvolle Töchter hatten durchaus keine Lust, ihrer schlaf bedürftigen Mutter in die Kabine zu folgen, ein ganz vorsintflutlicher Oberbayer sang Schnadahüpfeln und sprang dabei den verschiedenen Dauerrednern wie ein Gaisbock ins Gesicht, der Schiffsarzt versuchte sich in längst verstaubten Korpsstudentenmanieren und führte so eine Art von Präsidium, indem er die größten Schreier mit gehobener Stimme und entrüstetem Tonfall zu enormen Sektquanten verdonnerte, so das die erbauliche Festgesellschaft immer betrunkenener, lauter und direktonaler wurde. Schließlich verstand man sein eigenes Wort nicht mehr, und alle amüsierten sich köstlich.

Wenigstens gab es am nächsten Morgen deshalb nur eine Ansicht. Im übrigen war jetzt die Stimmung wie der auf uns herabschauende blassgraue Tropenhimmel. Der Wollhändler aus Durban rauchte seine kurze Pfeife und wusste von gar nichts mehr. Der Referendar hatte sich nach stundenlangen Verhandlungen durch einen nicht sehr gewandten Kartellträger noch in der Nacht für befriedigt erklärt, die hoffnungsvollen Töchter machten am Arm ihrer Mutter die übliche Deckpromenade, mussten also nach einer gehörigen Standrede in der Kabine, über die bereits mein Badesteward einiges Interessante in sein Morgengespräch eingeflochten hatte, zur Beobachtung kindlicher Fügsamkeit zurückgekehrt sein, und der Oberbayer, der Schiffsarzt und noch mehrere andere waren total heiser.

„The German can't amuse himself, without shouting“ (*Der Deutsche kann sich nicht amüsieren, ohne zu schreien*), sagte mir ein englischer Advokat aus Kapstadt, der bis zuletzt mit ausgehalten und viel gelacht, aber auch manchmal ganz leise den Kopf geschüttelt hatte. Und ein hinzutretender Ingenieur, dem wir einen großen Teil unserer kolonialen Eisenbahnbauten verdanken, fügte hinzu,

dass ich jetzt getrost bis Kapstadt durchreisen könnte, denn ich hätte gestern Abend einen ganz deutlichen und ausreichenden Vorgeschmack einer Farmerversammlung in Deutsch-Südwest erhalten. Nach einigen Stunden erschien dann ein Anschlag des Kapitäns am schwarzen Brett der ersten Klasse, worin die Passagiere dringend gebeten wurden, im Interesse der auf Deck schlafenden Mitreisenden allzu lautes Sprechen, Rufen und Brüllen nach zwölf Uhr nachts zu unterlassen. So endete die Äquatorfeier auf einem deutschen Dampfer im Jahre 1913. Sie fand in einer obrigkeitlichen Ermahnung und Verfügung ihren Abschluss. In aller Frühe schon begegneten wir dem „Prinzregenten“, der von Swakopmund nach Teneriffa fährt. Nach zehn Tagen Verlassenheit wieder das erste Schiff. Seit gestern schon waren wir in Telefunkenverbindung mit ihm. Da wir es sehr eilig haben und deshalb weiter unsern Kurs fahren müssen, hält der „Prinzregent“ hart auf uns zu. Er kommt schnell näher und dampft auf Anruf-Entfernung an uns vorbei.

Als wir etwa parallel zueinander liegen, ertönt unsere Schiffs-pfeife dreimal langgezogen über das stille Meer hin. Die deutsche Flagge am Heck senkt sich. Wir salutieren zuerst und schicken Grüße aus der Heimat hinüber. Das Schwesterschiff antwortet und nimmt unsere Grüße nach Hause mit. Schnell tauschen die Kapitäne noch ein paar wichtige Nachrichten über das Wetter aus. Und bald sieht man nur noch einen schmalen dunklen Rauch am nördlichen Horizont, bis auch der sich im Gewölk verliert. Wir sind wieder allein.



Die **Gertrud Woermann** war das Typschiff der zweiten Serie vollwertiger Passagier- und Frachtschiffe der Linie mit Doppelschraubenantrieb nach den 4600 BRT großen Schwesterschiffen **Eleonore Woermann** und **Lucie Woermann**, die Blohm & Voss 1902 für Woermann gebaut hatte.

Das neue Schiff war ein zweimastiges Dampfschiff mit einem Schornstein von 125 m Länge und einer Dienstgeschwindigkeit von 12 Knoten. In der Größe und Geschwindigkeit entsprach es etwa den

zeitgleich gelieferten Reichspostdampfern der DOAL und den Kombischiffen der DDG Kosmos für den südamerikanischen Westküstendienst. Es hatte Platz für 96 Fahrgäste I. Klasse, 62 Fahrgäste in der II. Klasse und 80 in der III. Klasse. Das neue Schiff wurde nach der Ablieferung im Januar 1906 vor allem auf der Expresslinie nach Südwestafrika eingesetzt, die auf der Hinreise über **Madeira**, **Teneriffa** und **Grand Bassa** nach Swakopmund führte und auf der Heimreise die wichtigsten Häfen Westafrikas anlief, um ausreichend Fracht aufzunehmen.